

# zfsö

## ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Eckhard Behrens **3** Euro- oder Schuldenkrise? - Eine Verbindung des Euro mit nationalen Regiogeldern überwindet Rezessionen
- Ludwig Schuster & Margrit Kennedy **10** Mit einer Komplementärwährung kann Griechenland abwerten und in der Euro-Zone bleiben
- Christian Kreiss **13** Wege aus der Finanz- und Wirtschaftskrise – Drei politische Weichenstellungen
- Silke Helfrich **21** Commons/Gemeingüter – Ein Leitbild für das 21. Jahrhundert
- Hans-Peter Aubauer **31** Eine wirtschaftlich und sozial verträgliche Ressourcenwende
- Achim Lerch **39** CO<sub>2</sub>-Emissionshandel – effizient oder gerecht?
- Fabian Thiel **48** Die Bodenpolitik Sun Yat-sens und ihre Auswirkungen auf das zeitgenössische Landmanagement in der VR China
- Renate Börger **57** „Small is beautiful“ – Zum 100. Geburtstag von Ernst Friedrich Schumacher
- 61** Bücher – Personalie – Veranstaltungen
- 76** 49. Mündener Gespräche in der Reinhardswaldschule

# „Small is beautiful“

Zum 100. Geburtstag von Ernst Friedrich Schumacher am 16. August 2011\*

Renate Börger

## Schumachers Leben

Ernst Friedrich Schumacher, genannt Fritz, wurde am 16. August 1911 in Bonn geboren. Sein Vater, der angesehene Nationalökonom Hermann Albert Schumacher, bestand auf einem Studium der Volkswirtschaftslehre, obwohl Fritz eher musische Neigungen hatte. Der Sohn beugte sich und wurde auf künstlerische Art Ökonom. Er lernte das Querdenken und sammelte weltweit Inspirationen und Lebenserfahrungen – ökonomische, lebenspraktische und spirituelle. Er studierte in Berlin, New York und Oxford, wo er ein Freund von John Maynard Keynes, dem berühmten Nachkriegsökonom, wurde.

England wurde seine Wahlheimat, auch wegen der Nazis. 1937 emigrierte Schumacher mit seiner Familie dorthin, arbeitete zwei Jahre kriegsbedingt als Landwirtschaftshelfer. Vier Kinder bekam er mit seiner ersten Frau Annemarie; nach deren Tod später noch vier weitere mit seiner zweiten Frau Verena Rosenberger.

Nach dem Krieg war Schumacher ein sehr gefragter Wirtschaftsberater, u. a. ein Experte für den Kohlebergbau in England und auch in Deutschland, wo er nebenbei lebhaftige Gespräche mit Ludwig Erhard über den Kurs der Sozialen Marktwirtschaft führte. 1950 machte ihn die britische Kohlebehörde mit ihren über 800.000 Angestellten zum Chefberater für die anstehende Verstaatlichung. Nebenbei studierte Schumacher die Werke von Marx, Gurdjieff und Gandhi. Eine Beratungsreise führte ihn ins buddhistische Birma,

wo er sich in seine Kritik am Kapitalismus vertiefte. Die speziellen Wirtschaftsfragen von Entwicklungsländern trieben ihn von nun an um. Nebenbei schrieb er für den „Observer“. Und er schrieb Bücher: „Small is beautiful – die Rückkehr zum menschlichen Maß“ wurde in den 1970er Jahren zu einem Kultbuch. Es folgten „Das Ende der Epoche“ und „Rat für die Ratlosen“.

Aber Schumacher war auch ein Praktiker, baute ein Institut auf für die Verbreitung von kluger, überschaubarer und preiswerter Technik für die sogenannten Entwicklungsländer. „Mittlere Technologie“ lautete der Schlüsselbegriff. 1965 gründete Schumacher mit Freunden das „Institut of Intermediate Technology Development“. Er reiste durch die Welt mit einem Koffer voller guter praktischer Ideen und hinterließ bis heute Spuren – vor allem in Indien und Afrika.

Bis zu seinem Tod war Schumacher außerdem Präsident der „Soil Association“, die den organischen Landbau propagiert. In seinem späteren Leben (1971) wurde der spirituelle Weltreisende Katholik. 1977 starb er während einer Zugfahrt von Lausanne nach St. Moritz an einem Herzanfall.

## Werk und Wirkung

In den 1970er Jahren stand Schumachers Buch „Small is beautiful – die Rückkehr zum menschlichen Maß“ in den Bücherregalen neben denen von Ivan Illich, Gandhi, Gurdjieff und Marx. In England und in den USA gibt es ein Schumacher College. In München gründete Carl Amery die E. F. Schumacher-Gesellschaft.

Wenn heute Postwachstumsbewegungen nach einem Maß suchen, werden sie bei Schumacher reichlich fündig. Er war ein funkelnder Denker und ein engagierter Praktiker, hegte neben seiner großen Familie mit acht Kindern einen Biogarten, machte sich weltweit verdient als krea-

\* Ansprache im Rahmen eines Symposiums der E. F. Schumacher-Gesellschaft am 16./17.9.2011 in München – [http://e-f-schumacher-gesellschaft.de/cms/front\\_content.php?idart=1&lang=1](http://e-f-schumacher-gesellschaft.de/cms/front_content.php?idart=1&lang=1)  
Die Zitate wurden Schumachers Büchern „Small is beautiful“ und „Das Ende der Epoche“ entnommen. Vgl. auch eine Radiosendung auf Bayern 2 am 4.8.2011 – Podcast: <http://www.br-online.de/podcast/mp3-download/bayern2/mp3-download-podcast-radio-thema.shtml>

tiver Wirtschaftsberater, als Publizist und brillanter Redner. Zu verdanken ist sein schöpferisches Querdenken dem autoritären Vater, der ihn trotz eher musischer Neigungen zu einem Studium der Ökonomie gedrängt hatte. So wurde er eben ein sehr musischer Ökonom. Hinzu kam, ähnlich wie bei Carl Amery, seine lehrreiche Erfahrung in der Landwirtschaft.

Von seinem Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft seiner englischen Wahlheimat blieb eine lebenslange Liebe zum Acker. Schumacher war auch lange Jahre Präsident der „Soil Association“, einer Pionierorganisation für organischen Landbau. Er spannte den Bogen immer wieder ganzheitlich: vom Land zur Stadt, von der Materie zur Seele, von der Arbeit zur geistigen Entwicklung, vom Einzelnen zur Gemeinschaft, vom Tradierten zum Zukunftsfähigen – und das alles immer mit der Leitfrage nach dem menschlichen Maß. Ein menschliches Maß im geistigen und materiellen Streben zu finden, sei die zentrale menschheitliche Aufgabe; daran hielt er fest. Ebenso wie an der Frage nach dem Wozu. Wozu ist es gut, was wir herstellen, was wir erfinden, was wir in die Welt setzen? Inwiefern macht es das Leben besser? Und inwiefern auch uns selbst als Menschen?

Schumacher war für dezentrale Partizipation, weil Verantwortung nur in überschaubaren Strukturen wirklich tragbar ist. Und er war aus demselben Grund für das kleine Privateigentum, aber gegen das große. „Es geht um die bewusste Anwendung unserer ungeheuren technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten für den Kampf gegen die Erniedrigung des Menschen. Was heißt denn Demokratie, Freiheit, Menschenwürde, Lebensstandard, Selbstverwirklichung, Erfüllung? Geht es dabei um Güter oder um Menschen? Wenn unser wirtschaftswissenschaftliches Denken das nicht erfasst, dann taugt es nichts. ... Gute Technik, gutes Werkzeug ist etwas Herrliches, es steckt wirkliche Intelligenz darin. Gute Technik ist nicht einfach von Menschen entwickelt, sie entwickelt die Menschen. Gewalttätig hingegen ist eine Technik, wenn sie mit Gewalt Schneisen durch natürliche Systeme schlägt, immer im Glauben, unbeabsichtigter Schaden und unvorhergesehene Nebenwirkungen ließen sich

durch weitere gewaltsame Eingriffe beseitigen. Arme Gesellschaften können sich solche Art von Gewalttätigkeit gar nicht leisten.“

Berühmt wurde Schumachers „Institut für Mittlere Technologie“, das er 1965 mit Freunden gründete. 1967 entstand ein weltweit beachteter Katalog mit dem Titel „Werkzeug für den Fortschritt – ein Handbuch für Kleintechnologien zur ländlichen Entwicklung“. Dieser Katalog verbreitete sich weltweit und im Angebot waren kleine Ziegeleien und Kalkbrennereien, Techniken zur Wasseraufbereitung und Felderbewässerung, Räuchertechniken zur Konservierung, raffinierte Ackergeräte, die sich unter dem Arm tragen lassen. Das Institut bot darüber hinaus Vertriebshilfe, lehrte organische Anbaumethoden, half Selbstkontrollen und Handelsmarken zu etablieren.

1973 erzählte Schumacher davon in einem Interview: „Nun, wenn man von verschiedenen Projekten in Übersee wieder nach Hause kommt, dann verstärkt sich die Gewissheit, dass es mit Reden nicht getan ist, dass Taten folgen müssen.

„Tools of Progress“ ging um die Welt, wir verteilten viele tausend Exemplare. Der Katalog kam gut an, nicht weil er besonders gut gemacht war, sondern weil es so was bisher nicht gegeben hatte; er war der einzige seiner Art, und das erste Mal konnten sich die Leute die Geräte anschauen, die sie sich leisten und die sie mühelos bedienen konnten. ... „Intermediate Technology“ ist nur ein Name und dieser Name erfasst nur begrenzt, um was es eigentlich geht. Aber es wird deutlich, dass es sich um etwas handelt, was einerseits viel besser und effizienter ist als die Technologie niedriger Stufe, wie man sie in vielen Entwicklungsländern findet; andererseits ist sie billiger, unmittelbarer, nicht so ausgefeilt, dafür arbeitsintensiver als die hoch entwickelte Technologie einer Industrienation. Sie nimmt also einen Platz dazwischen ein, sie hat von beidem etwas. Man kann es auch finanziell betrachten: was kostet ein Arbeitsplatz im industriellen Zeitalter? Wenn Sie in einem armen Land einen Arbeitsplatz für 15.000 Dollar schaffen, dann werden sie nur wenige Arbeitsplätze schaffen können. Wenn Sie aber auf eine Technologie herunterzuschalten, die pro Arbeitsplatz

nur Kosten von 15 Dollar bis höchstens 500 Dollar verursacht, dann lässt sich ein viel höherer Anteil der Bevölkerung mit Arbeit versorgen. ... Die Arbeitslosenquote liegt in diesen Ländern durchschnittlich bei 30 Prozent, bei jungen Schulabgängern liegt sie bei 50 Prozent. Daraus entstehen soziale Spannungen, so dass man bei diesen Ländern von sehr kranken Gesellschaften sprechen muss. ... Als Erstes haben wir die Industrie in unser Projekt miteinbezogen, denn von dort kommt das moderne technische Wissen. Hier in England zeigten sich die Firmen sehr kooperativ und es bereitete uns ein besonderes Vergnügen, ihre Erfahrungen anzuzapfen. Dann fanden wir heraus, dass die große Studentenschaft ein großes, ungenutztes Potential barg. Wir richteten daher die sog. ‚University Liaison Unit‘ ein, eine Einheit, die uns zuarbeitet. An fünfzehn britischen Universitäten helfen uns Studenten bei technischen Problemen von Entwicklungsländern und daraus werden dann Dissertationen und Diplomarbeiten. Die Studenten sind mit Begeisterung dabei.“

Gutes Werkzeug also für ein gutes Leben auch in den ärmeren Weltregionen, die abgehängt von einer großindustriellen, kapitalintensiven Weltwirtschaft bleiben. Gute Technik mache das Leben nicht nur besser, sondern auch schöner und einfacher! Gerade darin liege doch die Intelligenz! Schumachers Schwiegertochter Diana erzählte: „Es war eine Art Mantra von ihm: Jeder Narr kann etwas komplizierter machen, aber es braucht eine gewisse Intelligenz und ein gewisses Maß wirklicher Einsicht, um etwas von eleganter Einfachheit zu schaffen!“

Ähnlich wie Gandhi betonte Schumacher, dass ein würdiges Leben eines sein müsse, in dem jeder verwurzelt teilhaben kann und in dem die Eltern ihren Kindern eine Perspektive weiterreichen können: „Ein arbeitsloser Mensch ist ein verzweifelter Mensch und er wird heimatlos. Es ist wichtiger, dass jeder etwas erzeugen kann, als dass wenige Menschen jeweils viel erzeugen. Wenn den Vätern nichts mehr bleibt, was sie ihre Söhne lehren können, oder den Söhnen nichts mehr, was sie von ihren Vätern übernehmen können, bricht nicht nur das Familienleben zusammen.“

Man denkt bei diesen Worten auch an die protestierenden arbeitslosen Jugendlichen, die kürzlich auf europäischen Plätzen ihre Zelte aufgeschlagen haben, um für eine Zukunft mit sinnvollen Aufgaben zu kämpfen. Auch an den Physiker Peter Kafka muss man denken, der von einer „Beschleunigungskrise“ sprach und warnte: Wenn sich zwei Generationen nicht mehr verständigen können, dann gerät die Welt aus den Fugen.

Der entschleunigte Weg, den Ernst Friedrich Schumacher vorschlug, hat sich in den Entwicklungsländern allerdings nicht durchsetzen können. Deren Regierungen bevorzugen fast ausnahmslos den Weg der großindustriellen Modernisierung, der „nachholenden Entwicklung“ um praktisch jeden Preis, allen voran China und Indien, aber auch afrikanische Länder. Von Ernst Ulrich von Weizsäcker ist überliefert, dass die Ideen Schumachers bei Treffen von Entwicklungsländern unter dem Dach der Vereinten Nationen auch mal als spätkolonialistische Romantik beschimpft wurden. Man interpretierte es so, dass die Begüterten im Norden die modernen Technologien verwenden und für die Entwicklungsländer die kleinen Technologien gerade noch recht seien. Der indische Philosoph Satish Kumar allerdings, der in England die Zeitschrift „Resurgence“ herausgibt und der 1991 zu den Initiatoren des „Schumacher College“ gehörte, meinte umgekehrt: „In meinen Augen ist Schumacher heute wichtiger als zu seinen Lebzeiten. Wir brauchen nur unsere gegenwärtigen Krisen anzuschauen: in der Ökologie, in den Banken, in den verschuldeten Ländern, der Medienskandal in England, all diese Krisen zeigen: je größer ein Apparat wächst, desto problematischer wird er. ‚Small is beautiful‘ – diese Botschaft ist bedeutender als je zuvor.“

„Small is beautiful“, dieses Motto hat Schumacher von Leopold Kohr übernommen, mit dem er befreundet war. Das Kleine ist darin aber kein Selbstzweck; manches kann sogar gefährlich sein, wenn es zu klein ist, wie die Nanotechnologie. Es geht um die Frage nach dem Wozu, um die Abwägung zwischen den Mitteln und dem Zweck. Nehmen wir das Beispiel der Bildungsfrage. Dazu sagte Schumacher: „Wir müssen uns fragen: Was

wollen wir unterrichten? Manche Dinge lassen sich in Massenverfahren wie Lehrmaschinen, Rundfunk und Fernsehen lehren, anderes kann nur in sehr kleinem Kreis unterrichtet werden.“

Die Frage ist also: Wo braucht man die ständigen, kleinen Eigenerfahrungen? Und wo sind sie verzichtbar? „Es gibt Dinge, die kann man als akkumulativen Fortschritt aufhäufen: technische Lösungen, Innovationen usw. Anderes muss jedes Menschenkind für sich immer wieder neu erleben, das Rad immer wieder neu erfinden!“

Alles selbst zu machen, ist kein Ziel an sich. Arbeitsteilung ist segensreich. Im Wesentlichen geht es um den Erhalt der Selbstbestimmung. „Die Befriedigung menschlicher Wünsche aus weit entfernten Quellen statt aus nahe gelegenen ist eher ein Zeichen für Versagen als für Erfolg. Der Wunsch nach Autonomie und Selbstregierung ist Ausdruck eines Wunsches nach selbstbestimmtem Leben in überschaubaren Zusammenhängen.“

Ein anderer Bereich für die Suche nach dem menschlichen Maß war für Schumacher die Stadt: „Was ist eine wünschenswerte Größe für eine Stadt? Wahrscheinlich liegt sie in der Nähe einer halben Million. Oberhalb dieser Größe vermehren sich die Vorteile für Kultur, Forschung und öffentliche Angebote z. B. nicht mehr.“ Und mit dem ökologischen Blick auf die Stadt ergab sich für ihn ein Blick auf das Land: „Die Stadt ist eine riesige Maschine, der man ständig und ununterbrochen Energie zuführen muss, hauptsächlich Öl, damit sie leben kann. Außerdem war die Industrialisierung der Landwirtschaft für das riesenhafte Wachstum der Städte neben den fossilen Brennstoffen eine Voraussetzung. Das muss sich wieder umkehren.“

Die neuen Bewegungen wie die Transition Towns, der 100%-Regionen oder des städtischen Gärtnerns hätten Schumacher gefreut. Ähnlich wie die dezentralen Solar-Techniken könnte auch ein neues Verständnis von Landwirtschaft und Urbanität zu menschlicheren Maßen führen und zu einem liebevolleren Verständnis vor allem: „Der Boden trägt die Ackerkrume und diese wiederum eine ungeheure Vielfalt lebender Wesen, zu denen auch der Mensch gehört. Zwischen Zivilisation und Ackerkrume gab es in allen Kul-

turen einen Zusammenhang. Der Boden ist mehr als ein Produktionsfaktor, der Bauer mehr als ein Produzent. ... Die Landwirtschaft ist keine Industrie, sondern etwas wesentlich anderes.“

Ein menschliches Maß für ein gutes Leben in tragbarer Verantwortung – das wollte Fritz Schumacher vor allem als Anspruch in der Arbeitswelt zurückgewinnen. In „Small is Beautiful“ schrieb er: „Das menschliche Wesen wird vor allem durch seine Arbeit gestaltet. Bei einer sinnvollen, durch Menschenwürde und Freiheit getanen Arbeit ruht Segen auf denen, die sie tun, und auf ihren Erzeugnissen.... Wenn ein Unternehmer aber sagt: ‚Ich weise den Götzendienst an der Produktivität zurück. Ich will dafür sorgen, dass jede Arbeit menschenwürdig ist‘, dann könnte er bald die Löhne nicht mehr bezahlen und würde bald vor dem Konkursrichter stehen.“

Als internationale Umweltaktivistin ist Christine von Weizsäcker häufig mit Fritz Schumacher zusammengetroffen. Über ihre letzte Begegnung 1977 berichtete sie: „Ich war in einer Diskussionsrunde mit E. F. Schumacher kurz vor seinem Tode in Deutschland, in Bonn, mit politischer, wissenschaftlicher Elite. Anschließend saß ich mit ihm im Bus und ich merkte, dass er nahe an einer Resignation war, und er sagte: Wir dürfen aber nicht resignieren, denn wir müssen das, was wir wissen, aufbewahren, aufschreiben, so dass die, die das Thema wieder aufgreifen, nicht bei der Stunde Null anfangen. Er war der Meinung, dass man zu dem politischen Zeitpunkt nicht gewinnen kann. Er war aber auch der Meinung, es wird weiter gehen, es wird andere nach mir geben, und vielleicht können die das ja brauchen, was sie von mir erfahren haben. Und dieser Mut angesichts der Verzweiflung, die Integrität, die der Resignation, die nahe liegt, widersteht, das war für mich ein ungeheuer wichtiges Erleben.“

## Literatur

- Ernst Friedrich Schumacher: Die Rückkehr zum menschlichen Maß – Alternativen für Wirtschaft und Technik (= Small is Beautiful). Reinbek 1977 und Heidelberg 2001.
- Ernst Friedrich Schumacher, Es geht auch anders – Jenseits des Wachstums – Technik und Wirtschaft nach Menschenmaß. München 1974.

- Ernst Friedrich Schumacher, Rat für die Ratlosen. Vom sinnerrfüllten Leben. Reinbek 1979.
- Ernst Friedrich Schumacher, Das Ende unserer Epoche. Reinbek 1980.
- Peter Kafka: Gegen den Untergang – Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise. München 1994.

## Hinweise

- In John Maynard Keynes' „Collected Writings“ (London 1980) heißt es im Band 25 auf der Seite 21 in einer editorischen Notiz: „The Treasury discussions continued into September. On 8 September 1941, after a weekend of drawing at Tilton, Keynes had finished his first shot at post-war currency policy in the form of two memoranda. On 16 September 1941 R. H. Brand sent Keynes a memorandum by E. F. Schumacher, a German Rhodes scholar then working as an agricultural labourer on Brand's farm, entitled „Some Aspects of Post-war Economic Planning“. This memorandum advocated an international clearing arrangement. There is no record of Keynes' comments on the proposal and no indication that it influenced the development of Keynes' ideas.“
- Vgl. hierzu auch die beiden Studien von Hession und Hädecke:
  - a) Charles Hession: E. F. Schumacher as Heir to Keynes' Mantle, in: Review of Social Economy Volume 44 (1986), Issue 1, p. 1-12;
  - b) Wolfgang Hädecke: Versuch über Ernst Friedrich Schumacher in Small is Beautiful. Reinbek 1986. (S. 271 über Schumachers mögliche Anregung für Keynes' Arbeit an der „International Clearing Union“, die 1944 auf der Konferenz von Bretton Woods nicht zum Zuge kam).
- Vgl. außerdem die Website <http://gmpsalszburg.wordpress.com/> / Auf der Website der E. F. Schumacher Society in Great Barrington/MA in den USA gibt es Informationen sowohl über Komplementärwährungen als auch über Community Land Trusts: [http://www.smallisbeautiful.org/local\\_currencies.html](http://www.smallisbeautiful.org/local_currencies.html) <http://www.smallisbeautiful.org/cls.html>

„Die Ökonomie der Stetigkeit verlangt eine gründliche Umorientierung von Wissenschaft und Technik, die der Vernunft gegenüber offen ist und sie sogar in ihre Strukturen mit einbeziehen muss. ... Immer größere Maschinen, die immer größere Zusammenschlüsse wirtschaftlicher Macht bedingen und immer größere Gewalt gegen die Umwelt anwenden, stellen keinen Fortschritt, sondern eine Verneinung der Vernunft dar. ... Wir leiden heute unter einer nahezu umfassenden Vergötterung des Gigantischen. Daher müssen wir auf die Vorzüge der Kleinheit dringen, wo das in Frage kommt.“

Ernst Friedrich Schumacher, Small is beautiful – Die Rückkehr zum menschlichen Maß, Reinbek bei Hamburg 1977, S. 29-30 und 59.

## B Ü C H E R

### ■ Kenneth S. Rogoff & Carmen M. Reinhart Dieses Mal ist alles anders – Acht Jahrhunderte Finanzkrisen

München: Finanzbuchverlag, 2010. 571 Seiten.

Mit ihrem Titel pointieren die beiden US-Ökonomen, dass Finanzkrisen immer wieder nicht nur die sattsam bekannten Vorboten vorausgehen wie exorbitantes Ansteigen der Assetpreise und der Verschuldung, hohe Leistungsbilanzdefizite und eine sich bereits abkühlende Konjunktur, sondern auch die Überzeugung, dass diese sattsam bekannten Vorboten einer Krise diesmal nicht als solche zu interpretieren seien, weil eben „dieses Mal alles anders ist“. Aber: Gerade, weil immer wieder geglaubt wird, dass „dieses Mal alles anders ist“, ist es immer wieder eben gerade nicht anders!

Ein wesentlicher Teil der (Vor-)Arbeit bestand in der Erstellung einer „riesigen Datenbank, welche die gesamte Welt umfasst und bis zum China des 12. Jahrhunderts und dem Europa des Mittelalters zurückreicht“. Und unerreicht ist im Hinblick auf Dimensionen und umfasste Variablen, deren wichtigste Schulden, Handelsströme, Nationaleinkommen, Inflation, Wechselkurse, Zinssätze, Rohstoff- und Assetpreise sind.

Die Auswertungen der statistischen Analysen werden in Graphiken und Tabellen präsentiert, des Weiteren textlich interpretiert. Besonderes Augenmerk legen die Autoren auf die Inlandsschulden, die im Mittel fast 2/3 der gesamten Staatsschulden betragen und die nach ihrer Ansicht bislang „weitgehend ignoriert“ wurden, was zu falschen Ergebnissen und Interpretationen führte. So steigt z.B. das Risiko einer Schuldenkrise bereits steil an, „wenn die Quote der Auslandsverschuldung mehr als 30-35% des BIP beträgt.“ Und: „Obwohl es buchstäblich Hunderte von empirischen Aufsätzen über die inflationären Finanzen in Entwicklungs- und Post-Konflikt-Ländern gibt, werden die Inlandsstaatsschulden selten erwähnt und noch seltener bei der Analyse von Zeitreihen verwendet.“

Das vielleicht wichtigste Ergebnis ist, dass gravierende Finanzkrisen keineswegs „seltene Ereignis“